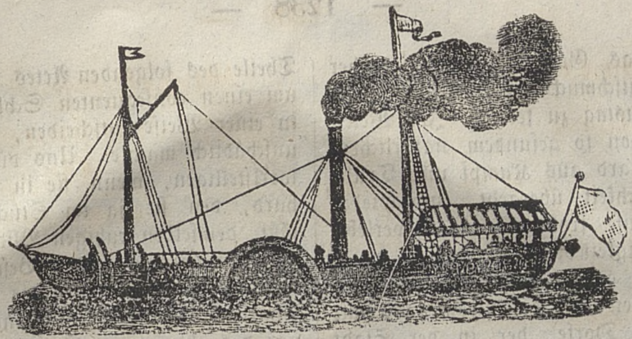
№. 154.



Dienstag, am 28. Dezember 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Dorf und Stadt.

Novelle von Auerbach. Drama von Charlotte Birch-Pfeiffer.
(Fortsetzung.)

Dieser zweite Theil ist nun dramatisch allerdings auch nicht fehlerlos, namentlich leidet die Schluß-Catastrophe an näher zu erörternder Absichtlichkeit, aber doch darf, im Vergleich zu der Dürre des Vorliegenden, das Drama „Leonore" als ein höchlichst anzuerkennendes Produkt der Birch-Pfeiffer gelten. Um den Reinhard mit seinen Verhältnissen zu entzweien, war durchaus ein ausführlich contrastirender weiblicher Character nöthig, der zum Theil Lorle's Vorzüge in ursprünglicher Wahrheit besitzen, zum Theil dieselben durch Geistesbildung in einem Grade darstellen mußte, daß sich zwischen ihm und Reinhard ein näheres Verhältniß entschuldigen lassen konnte. Die Verfasserin hat dies nun folgendermaßen eingeleitet: Im vorerwähnten zweiten Act des ländlichen Gemäldes sagt Reichenmeyer zum Reinhard: „Das Lorle darfst Du nicht elend machen, das würde ich Dir nie vergeben, so sehr ich Dir auch verziehen habe, daß Du Dein Verhältniß zur Gräfin Ida, Deiner ehemaligen Schülerin, nicht fortsetzen wolltest." An diese Aeußerung knüpft sich die Einführung der erwähnten Dame. In dieser Ida von Felseck tritt lebendig die Erinnerung an Reinhard hervor, der einst ihre künstlerische Begabung für die Malerkunst aus aristokratischem Dilettantismus zu wirklich genialem Schaffen erhoben hatte. Sie war von wirklicher Liebe für ihn durchdrungen gewesen. Gäbe sich nun neben diesen edlen Regungen nicht eine Schattenseite in ihr kund, so befleckte den Reinhard, der sie ebenfalls geliebt, die Schwäche, einer durch Bildung und Geistesthätigkeit geläuterten Natur eine bloße Liebenswürdigkeit, wie sie ihm so „marienhaft" in Lorle erschienen war, vorgezogen zu haben. Ida aber hat ihn entsühnt durch Stolz und vornehme Kälte, mit welcher Erziehung und Verhältnisse sie von Kindheit an so verwöhnten, daß sie zwar mit künstlerischem Schwunge der idealen Natur des Malers zu huldigen sich entschließen konnte, aber es nimmer über sich zu gewinnen vermochte, die Gattin des unscheinbaren Malers zu werden. Von weiten Reisen zurückgekehrt, lebt sie jetzt am Hof desselben Fürsten, dessen besonderer Liebling Reinhard geworden — sie hört von seiner Verheirathung; ihre Liebe, um die sie schwer und heiß gelitten, erwacht, und nicht ohne Wallung spricht sie selbst anscheinend formell gegen Reinhard, welchen ihr Oheim eingeladen, den Wunsch aus, er möge ihr seine Gattin vorstellen. In Beiden hat das Gespräch eine heftige Aufregung hervorgerufen, da auch Reinhard niemals ihrer ganz vergessen, sondern während des zweijährigen Zusammenlebens mit der zwar heißgeliebten, aber doch allzu kindlich beschränkten Lorle oft mit Schmerz und Vorwurf an Ida's Geisteshöhe gemahnt worden war. In seiner Wohnung angelangt, legt er gegen Reichenmeyer das Versprechen ab, die Gräfin nie wieder zu besuchen, und eröffnet einen bittern Blick in die große Verworrenheit seines Verhältnisses zu Lorle, die er oft in Unmuth gequält hat. Das Erscheinen der

jungen Frau unterbricht das Gespräch; mit lieblicher Seligkeit hat sie ihren Brautschmuck angelegt, um ihren heut wiederkehrenden Hochzeitstag zu feiern. Ihr Wesen ist so herzig anschmiegend, von so gesundem, natürlichem Gefühl verklärt, daß Reinhard aus Kampf und Trübsinn in ungekünstelte Zärtlichkeit übergeht, und wieder einmal seit lange im Hause frohe Stunden verlebt. Zwar macht ihm ihre Arglosigkeit vielen Aerger — gleich im nächsten Acte verwundet er sie wiederum tief durch Vorwürfe, da sie vor Zeugen auf der Promenade mit einem Jugendbekannten vom Dorfe, der in der Stadt gemeiner Soldat geworden, ein jubelndes Wiedersehen gefeiert, und dadurch einem ihr nachschleichenden faden Baron Gelegenheit zu spöttischer Beleidigung gegeben hat. Sie bricht bei der lieblosen Rede Reinhard's in Thränen aus, er redet ihr liebevoll zu, bis sie wieder munter ihn umarmt, und zum Beweise, daß sie nicht mehr böse sei, ihm sogar verspricht, den Wunsch der Gräfin zu erfüllen, und mit Reinhard zu ihr zu gehen, um daselbst auch dem Fürsten vorgestellt zu werden. Keck und vergnügt eilt sie am Arm ihres Mannes davon, während Bärbel mit dem Soldaten Christoph die Allee heraufkommt, und die sämmtlichen Widersprüche des ehelichen Lebens bei den Beiden mit ihm in gemüthlichem Geschwätz beklagt. Die nun folgende Audienz-Scene bei Fürst und Gräfin ist eine sehr ansprechende Darlegung des Triumphes, den Lorle's Unbefangenheit über die sie umgebende Etikette davonträgt. Allerdings steht hier die Darstellung als wichtigstes Moment obenan, denn die unglaublich naive Gemüthlichkeit, mit welcher die des Welttons ungewohnte Leonore erst der Gräfin, dann dem Fürsten beschämte, freudige Bewunderung bringt, steht bereits auf einer haarscharfen Linie zwischen Erhabenheit und Lächerlichkeit, so daß der Schauspielerin weit mehr Gestaltungsfähigkeit überlassen bleibt, als nach der Anlage eines dramatischen Werks, welches selbst seine Figuren fest abgränzen soll, eigentlich erlaubt ist. Eine Milderung mancher gar zu ungenirter Späßchen gegen den Fürsten dürfte hier wohl am Orte sein. Psychologisch wahr und erhebend ist die Rührung, mit welcher Gräfin Ida sich der Gattin ihres verscherzten Geliebten zuneigt; in edelster Fassung wünscht sie dem düstern Reinhard Glück zum Besitz dieser reinen Perle. In Lorle's Gatten aber erzeugt grade die Erfahrung, daß Ida jenen Dünkel, der sie einst verleitet hatte, ihn zu verschmähen, durch Lorle's reinen Werth zu brechen vermochte, so wie der Vergleich des edlen, in Selbstbeherrschung erhabenen Benehmens der Gräfin mit dem täppischen unbewußten Zutrauen seiner Frau einen für diese eben nicht glücklichen Rückblick auf die geistige Größe des Genusses, der ihm der Besitz der früheren Geliebten erschlossen haben würde. Lebhaft führt er Lorle fort, deren erschrecktes Staunen vergeblich fragt, was sie denn wieder verbrochen habe! Bis zum Schluß dieses zweiten Actes vereint sich die Benutzung der Novelle mit dem Erfundenen sehr geistreich und natürlich; leider müssen wir dies einem großen Theile des folgenden Actes absprechen. Es handelte sich um einen consequenten Schluß. Gräfin Ida mußte sich in einer Weise entscheiden, die sie für Reinhard's Glück unschädlich machte. Uns dünkt, diese Lösung war zu bewerkstelligen, wenn sie in einer Unterredung mit Reinhard, den sie ja im Stücke wirklich zu sich bescheiden läßt, demselben ruhigen Blicks offen erklärte, sie erkenne, daß der Verlust seines Besitzes ihr eignes Verschulden sei, und empfinde durch die volle Würdigung des reinen Characters seiner Gattin eine heilige, ehrerbietige Achtung vor des ehemaligen Geliebten zweiter Wahl, so daß sie jetzt jeden Wunsch, ihm noch angehören zu können, freudig zu vernichten im Stande sein werde. Von ihm könne sie gleiche Erkenntniß erwarten, und mahne ihn innig zu immer beglückenderem Erfassen des Kleinods, das ihm in Lorle geworden; sie selbst werde geistig mit ihm verbunden bleiben, da sie Ausgleichung und Lebensberuf in frohem Hingeben an Reinhards Kunst, deren Mysterien er ihr ja erschlossen, zu finden vermöge. Statt dessen offenbart sie in der Unterredung gegen den Maler eine unverhüllte Leidenschaft, die mit der im vorigen Act erklärten Liebe für Lorle in keinem Zusammenhang steht; sie erkennt sogar einen Ausweg der Rettung, welcher an Unhaltbarkeit innerer Berechtigung ganz dem Coulissen-Coup gleichkommt, mit welchem Carl Gutzkow in seinem Werner die vier Acte hindurch von idealer Liebe zu ihrem Verlorenen ergriffen gewesene Marie Winter des friedlichen Schlusses wegen an einen Referendarius verlobt, der bisher gänzlich Nebenparthie gewesen. Es ist nämlich vorher erwähnt worden, längst habe der Präsident, Ida's Oheim, ihre Verlobung mit einem Herrn Arthur von Belgern gewünscht — das fällt der aufgeregten Gräfin gerade jetzt ein, und um sich völlig zu sichern, erklärt sie sich gegen den genannten Cavalier, der eben in Gesellschaft des Präsidenten die leidenschaftliche Scene unterbricht, als seine verlobte Braut. Das ist die Achilles-Ferse dieses Aufzuges — es stört den bisher befriedigten Zuschauer wie den aufgeregten Reinhard, der zu seiner größten Qual vom Präsidenten zur Theilnahme am Verlobungsfeste gezwungen wird. In den Saal hineingezogen, wird er von dem ebenfalls anwesenden Reichenmeyer gesehen, der sogleich erschrocken und wild hinwegeilt, um in tiefem Schmerz dem armen Lorle einen Wink über Reinhard's Untreue und Wortbrüchigkeit (da ihm ja sein Freund versprochen hatte, die Gräfin nicht mehr zu sehen) zu geben. Er findet in des Letzteren Wohnung die Gattin des Freundes tief beängstigt, erhöht ihre Pein durch seine von furchtbarer Melancholie hervorgepreßte Erzählung, und stürzt athemlos hinweg, während Lorle angstvoll die Worte seines Berichts durchirrt. Plötzlich schellt es draußen, und Reinhard erscheint, von Champagner glühend erregt. Lorle begrüßt ihn mit wirrer Erregung zwischen Schreck und Freude. Er begegnet ihrem Aufschrei, ob er die Gräfin noch liebe, mit verworrener Härte, und schwankt in das Schlafgemach. Da endlich faßt Lorle einen Entschluß, zu dem sie die

alte Bärbel längst zu überreden gesucht. Sie will fort, zurück zum Vater, von dem ihr überdies der Christoph erzählt hatte, daß er mißmüthig und krank sei. Unter tausend heißen Thränen schreibt sie einige Zeilen des Abschiedes an Reinhard. Die furchtbaren Trennungsworte sind beendigt. Sie ergreift einen Mantel und will zu Bärbel eilen, da überfliegt sie noch einmal das Geschriebene, und aus dem gequälten Herzen ringt sich halb gewaltsam in jäher Erinnerung das Lied, das sie damals, als Reinhard sie gemalt, ihm vorgesungen. „Hab' Di doch so treu geliebt über alle Maßen" hauchen laut und lauter ihre von Schluchzen erstickten Töne — sie wankt — noch einen Schritt gegen die Thür — ohnmächtig liegt sie am Boden. Da ruft's aus Reinhard's Zimmer: „Lorle! Lorle! Das Lied!" und in electrisirter Gluth stürzt der Gatte herein. Bärbel erscheint mit Licht, dessen Schein auf die Leblose fällt. Entsetzt ruft Reinhard ihren theuren Namen, als er plötzlich das Papier auf dem Tische erblickt, und zuckend liest, während Bärbel die Leidende in's Leben zurückruft. Also die Ueberlegung einer Trennung von ihm trieb er grausam in ihr todtmüdes Denken! Da glüht seine alte Liebe auf, er hält lange sprachlos die Erwachte umfangen, und ruft endlich: „Ja, Du sollst von hier fort, aber nicht ohne mich! Ich reiße mich los von Allem, was hier unser Glück zu gefährden vermochte, wir gehen zusammen zum Vater zurück!" Lorle umklammert den theuren Quälgeist, und läßt sich diesen Schluß mit Freudenthränen gefallen.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Die Zahl der in London vorhandenen Omnibusse wird auf 1500 angegeben. Daneben bestehen noch die Cabs (Droschken), welche mit einem Wegmesser versehen sind, dessen Zifferblatt und Zeiger am Wagen innerhalb angebracht ist und dessen Mechanismus mit einem der beiden Hinterräder zusammenhängt. Auch die Themse-Dampfschifffahrt befördert viele Stadtreisende, indem die Schiffe von fünf zu fünf Minuten an den piers (Landungsplätzen) Personen aufnehmen und aussetzen.

Das Intelligenzblatt einer österreichischen Zeitung enthielt kürzlich folgende Anzeige: „Empfelung. Da ich in hiesiger Stadt angekommen bin, die Ratten und Mäus zu vertreiben. Auch führe ich einen Wunderbalsam bei mir wieder die Wanzen wo man sie verspühren thut nur mit einer Feder durchstreichen. Keines von diesen Mitteln ist weder Thüren noch Menschen schädlich, außer was blind geboren Das muß von diesen berühmten Mitteln sterben alsbald um einen sehr billigen Preiß."

Persischer Spruch.

Halte Dich von solchen Menschen ferne stets, o guter Freund,
Die befreundet Deinen Feinden oder Deinen Freunden feind.

Reise um die Welt.

*** Neues aus der Theater- und Kunstwelt: In Berlin hat eine Posse von Kalisch „Einmalhunderttausend Thaler" ungewöhnliches Glück gemacht. — Meyerbeer hat sich jetzt durch einen notariellen Akt bei großer Conventionsstrafe verpflichtet, seine längst erwartete Oper „Der Prophet" im Laufe 1848 in der großen Oper zur Aufführung bringen zu lassen. — Die Sand hat sich nicht allein von ihrem langjährigen Liebhaber Chopin, sondern auch von ihrer Tochter und ihren andern Freunden getrennt und in die Stille des Landgutes von Berry zurückgezogen, wo sie ihre Memoiren zu schreiben gedenkt. — Lamartine schreibt einen philosophischen Roman „Raphael," Hr. Ponsard eine Tragödie „Charlotte Corday," und Hr. Romhaud eine Tragödie „Danton." — Spontini leidet so am Gehör, daß sich seine Reise nach Berlin noch verzögern dürfte. — Bei Cranz in Hamburg erscheinen zwölf bisher noch nicht gedruckte Symphonien Mozart's, welche sich seit längerer Zeit im Besitze des Verlegers befinden. Sie verrathen sich, wären sie auch nicht durch eine Reihe von Zeugnissen als ächt erwiesen, sofort als Werke des großen Meisters; alle glänzenden Eigenschaften desselben treten auch in diesen Symphonien zu Tage, deren Einfachheit in der Form schließen läßt, daß sie aus einer früheren Periode des Meisters stammen.

*** Verbrechen und Unglück füllen täglich die Spalten der deutschen Blätter. Wir heben nur die besonders bemerkenswerthen heraus: Auch in Minden ist man, wie kürzlich in Berlin, einer Bande habhaft geworden, die aus dem Meineide ein Geschäft machte. Der Anführer derselben hat sich im Gefängniß erhängt. — Zwei junge Braunschweigerinnen, die in Berlin als Schenkmädchen dienten, verführt und verlassen wurden, versuchten sich dadurch, daß sie ihre sämmtlichen Kleider anzündeten ohne die Ofenklappe zu öffnen, zu tödten, wurden aber gerettet. — Im Oranienburger Forste ist ein Forstbeamter bei der Verfolgung von Wilddieben erschossen worden. — Der Ingenieur der Thüringer Eisenbahn, Mahner, wollte sich auf die Lokomotive eines eben ankommenden Zuges schwingen, trat fehl, stürzte zwischen die Wagen und blieb auf der Stelle todt. — In Schweidnitz erhing sich ein 9½jähriges Mädchen wegen schlechter Behandlung seitens ihrer Stiefschwester. — In Düsseldorf ist eine allgemein geachtete Bürgersfrau, die Frau eines Taxators, Mutter von eilf Kindern, in ihrem Schlafzimmer, vor dem Bette liegend, erwürgt gefunden.

Der Mund war durch einen Ball verstopft, die Hände und Füße waren mit Stricken gebunden. Geld und Pratiosen, die der Mann der Getödteten, wie es sein Geschäft mit sich bringt, oft im Hause führte, sind entwendet. — Der Inhaber des Berliner Omnibus-Fuhrwesens Dr. Freyberg wird steckbrieflich verfolgt. Derselbe ist in eine Untersuchung, die viel Aufsehen erregt, verwickelt und war auch gegen ihn die Voruntersuchung wegen Betrugs eingeleitet. Aus diesem Prozesse dürften nicht uninteressante Enthüllungen hervorgehen. — Bei dem Geh. Rath Johannes Schulze in Berlin ist eingebrochen und an 1800 Thaler Werth entwendet worden.

⁂ Hr. Cobden hat von seinen früheren Wählern in Stockport in einer Rede Abschied genommen, in welcher er ihnen den freien Handel nachdrücklich an das Herz legt. Er schließt mit folgenden Worten: „Sendet in das Parlament einen Mann, der ernst in seiner Ueberzeugung ist, und den freien Handel will, nicht, weil wir unserem Volke freien Handel in dem nämlichen Maße gewähren müßten, wie die Russen oder die Deutschen ihn ihrem Volke geben, sondern der freien Handel für die Engländer will. Gebt den Engländern die Freiheit, laßt dieselben frei sein, und laßt die Fremden, wenn sie Lust dazu haben, Sklaven sein!"

⁂ Neuer Stoff für die Liebhaber des Skandals in Paris! Ein Pair von Frankreich hat den Antrag auf Scheidung von seiner Gemahlin, der Tochter eines ehemaligen Ministers, gestellt, und der kürzlich verstorbene Marquis von Castellane hat seinem Kammerdiener für gewisse Dienste 300,000 Franks vermacht. Die Erben des Marquis haben das Testament heftig und ohne Schonung des Verstorbenen angegriffen.

⁂ Das Gericht erklärte in dem unsern Lesern bekannten Mortier'schen Prozesse, aus den beiderseitigen Angaben sich keine feste Meinung verschaffen zu können, begehrte die Herstellung der Thatsachen durch gerichtliche Untersuchung und committirte drei Aerzte, um den Grafen Mortier zu untersuchen, ob er wirklich wahnsinnig sei, und ob er ohne Gefahr für die öffentliche Sicherheit in Freiheit gesetzt werden könne. Dadurch ist also die Geschichte in infinitum hinausgeschoben, und der Gesandte von Turin residirt einstweilen noch im Irrenhause. Um dieser Sache jedoch ein neues Relief zu geben, theilen wir hier einen Brief mit, den erst am jüngsten 23. October Hr. Guizot an den Grafen schrieb. Er lautet also: „Wenn ich empfindlich wäre, so könnte ich über Ihren Brief beleidigt sein. Habe ich jemals durch die Journale mit Ihnen correspondirt? Sollte ich jemals dem König vorschlagen, Ihnen einen Nachfolger zu geben, so würde dies vor Ihnen Niemand erfahren. Hr. v. Bacourt hat die spanische Gesandtschaft niemals ausgeschlagen; niemals war für ihn von dem Posten in Turin die Rede. Gehen Sie auf Ihren Posten zurück, und kümmern Sie sich nicht um das Journalgeschwätz. Tausend Grüße, mein lieber Graf, Ihr Guizot." — — Und wer ist heute Gesandter in Turin? Kein Anderer, als Hr. v. Bacourt. — Der liebe Guizot!

⁂ Man lernt Deutschland oft erst schätzen, wenn man es verlassen hat. So schreibt man aus Straßburg: Es sind nun eilf Jahre verflossen, seitdem ich Frankreich nicht betreten habe. Gewiß eine lange Zeit; aber wie viel länger kommt sie mir heute vor! Wie muß ich mich besinnen, ob dies dasselbe Volk ist, welches ich damals gesehen? Ich erkenne es nicht wieder und ich muß es mir leider gestehen: diese wenigen Jahre konnten hinreichen, einen Jüngling in einen Greisen umzuwandeln. Straßburg war gewiß eine ruhige, politisch aufgeweckte Stadt; aber sie sind entflohen, die Funken der Begeisterung, das Phlegma ist geblieben, und der Drang nach andern Genüssen bewegt noch das Volk. Ich muß es sagen: Deutschland ist gewachsen in meinen Augen, seitdem ich Frankreich wieder gesehen; gewachsen, trotz der Reform-Banquette. Frankreich ist krank, sehr krank! Es leidet an einem stillen Wahnsinne, welcher in der fixen Idee seinen Ausdruck findet, daß es immer noch „die große Nation" sei. — Von einer enormen Schuldenlast erdrückt, von einer ehrgeizigen Bureaukratin Bourgeoisie beherrscht, von der Habsucht ausgebeutet, von den frères ignorantins unterrichtet! Das ist das gewaltige Frankreich von 1830.

⁂ In Hanau sollte kürzlich ein Deutschkatholik begraben werden. Als der Sarg auf den Kirchhof kam, um nach einem Regierungsbefehl auf einen abgesonderten Platz zu gelangen, wurde er von einer Schaar Freiwilliger den Trägern entrissen und in die Reihe, wo andere Christen ruhen, gelegt. Mit Taschentüchern und Shawls wurde er hinabgelassen und, da Schaufeln fehlten mit den Händen die Erde hinabgeschafft. Doch die Polizei erschien und der zu früh zur Ruhe gelangte, wurde wieder herausgegraben und an den angewiesenen Platz gebracht. Zischen und Murmeln begleitete den Befehl der Polizei.

⁂ Die Berliner Universitäts-Professoren haben sich, wie es von diesen Helden nicht anders zu erwarten gewesen, mit großer Majorität gegen die Zulassung von Juden zu den Lehrstühlen der Universität erklärt. Talentvolle Juden würden natürlich dort mancher talentlosen christlichen Mittelmäßigkeit unangenehm in den Weg treten.

⁂ Die Berliner Stadtverordneten haben die Veranstaltung einer Hauskollekte in Berlin für das evangelisch-christliche Hospital in Konstantinopel abgelehnt, wozu sie nach einem alten Privilegium das Recht hatten.

⁂ Der bekannte Krummacher in Berlin (der Sohn des Parabel-Krummachers) hat jüngst in seiner heißblütigen Phantasie und mit wahren Höllenbreughel-Farben ein Gemälde von Berlin, als dem zweiten Sodom und Gomorrha entworfen. Es ist wirklich zu bewundern, daß es Leute wie Krummacher überhaupt noch in Berlin aushalten.

⁂ In Tilsit sind noch vor dem Feste einige Cholerafälle vorgekommen, die indeß einen sehr ungefährlichen Charakter hatten.

⁂ Es verkünden Zeichen und Wunder eine bedeutungsvolle Zeit. Nicht allein zwei prachtvolle Nordlichter in kurzer Zeit, am 23. wurde Abends in Berlin noch ein kolossaler Mondregenbogen, der in den brillantesten Farben glänzte, beobachtet.

⁂ Auf Verlangen der russischen Regierung ist der russische Schriftsteller Hr. Bankunin aus Paris und Frankreich ausgewiesen worden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 154.  **Am 28. Dezember 1847.**

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die

Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Gutta Percha.

Man liest heute in allen Zeitungen über Gutta-Percha-Artikel, die hier und da angeboten werden, und wohl mancher mag ungläubig den Kopf schütteln, erzählt man ihm, daß aus dem Safte eines auf Borneo wachsenden Baumes, Percha genannt, Griffe zu Schwertern und Werkzeugen, Flöten, Kämme, Stempel für Münzen und Medaillen, Stühle und Tische, Schnitzarbeiten jeglicher Art, Riemen, Sohlen, Zugstränge u. s. w. gemacht werden. Gutta Percha wird in der Anfertigung von Bekleidungsgegenständen, Utensilien u. s. w. Veränderungen bewirken, deren Größe noch nicht überschaut werden kann. Die Wichtigkeit der Gutta Percha erstreckt sich nicht auf einzelne Stände, nicht auf einige Gewerke, sie ist von der Art, daß fast ein jeder Mensch minder oder mehr davon berührt werden muß. Der Stoff nimmt jede Form an, man arbeitet daraus Möbel mit den feinsten Blumenschnitzereien und weiß durch Farbenmischung jede Holzart täuschend nachzumachen. Die Gutta Percha liefert Buchdruckerwalzen und fertige Buchstaben, Schriften für Blinde. Dem Arzte reicht sie Bandage, Katheter u. dgl. m. dar. Der Bauer erhält daraus Zugstränge und seine Frau Schnüre für's Spinnrad, denen keine anderen gleichkommen; reißt eine solche Schnur, so wird sie eben erwärmt, aneinandergedrückt und bald ist gehörige Spannung wieder da, um das Rad schnurren zu lassen. Die Spritzenmacher können sich der Gutta-Percha-Röhren bedienen, die ohne alle Naht und Schrauben, dabei wasserdicht und ohne allen Einfluß des kalten Wassers sind. Gutta Percha liefert ihnen nicht allein gewöhnliche Schläuche, sondern auch sogenannte Zubringer, ja selbst die Brandeimer, leicht und unverschleißlich. Der Maschinenbesitzer wird nur Gutta-Percha-Riemen, seien es Triebriemen oder Laufbänder, anlegen, sobald er sich davon überzeugt hat, daß sie nicht allein alle guten Eigenschaften des Leders besitzen, sondern auch in mancher Beziehung noch große Vorzüge vor ihm haben. Tassen, Gläser, Flaschen u. s. f. aus Gutta Percha in allen Façons, mit den feinsten Bildern und Vergoldungen kann man gegen die Wand werfen, ohne daß sie zerbrechen. Gutta Percha liefert dem Buchbinder die schönsten und dauerhaftesten Einbände, dem Spiegelfabrikanten prachtvolle und leichte Rahmen u. s. w. Von allgemeinerer Wichtigkeit sind und bleiben wohl die Sohlen für Stiefel und Schuhe; sie sind wasserdicht, wie die aus Kautschuck gemachten Ueberschuhe, ohne daß sie, wie die letzteren, der Ausdünstung des Fußes hemmend in den Weg treten, dabei sind sie so stark, daß sie 2 — 3 Sohlen von Leder aushalten. Die ganze Wichtigkeit, welche die Gutta Percha für die Industrie besitzt, läßt sich nur im Verlauf der Zeit bestimmen. Wir wollen zum Schlusse nur noch darauf aufmerksam machen, daß vielleicht nach einigen Jahren unsere Armee auf Gutta-Percha-Stiefeln marschirt, auf Gutta-Percha-Sättel reitet, Helme und Patrontasche aus Gutta Percha trägt u. dgl. m.

Kajütenfracht.

— [Bestätigendes, Berichtigendes und Ergänzendes zu dem in № 149. mitgetheilten bedauernswerthen Vorfalle.] Unsere Mittheilung in № 149. hat, wie zu erwarten stand, sowohl die Behörde zur schleunigen Untersuchung, als unterrichtete Privatpersonen zur Ablegung eines freiwilligen Zeugnisses in dieser Angelegenheit veranlaßt. Vorbehaltlich der späteren Mittheilung des Resultates der Untersuchung können wir doch nicht umhin, schon jetzt zu erwähnen, daß sichern Erkundigungen zufolge der Schulze Bujakowski in Wotzlaff durchaus pflichtgemäß gehandelt hat, daß aber gegen den Besitzer W. in H. eine Criminaluntersuchung beantragt werden soll. Hören wir einen glaubwürdigen Referenten*) aus dortiger Gegend: „Der Sohn einer armen Inliegerfamilie aus Wotzlaff diente seit dem März d. J. als Schweinejunge bei dem Hofbesitzer W. in Herzberg. In den letzten Monaten soll der Knabe seinem Brodherrn über große Schmerzen in den Füßen geklagt haben; doch dieser die Schmerzen für Zeichen der Verstellung und Trägheit haltend, hielt den Jungen durch Härte zur Arbeit an, so daß, als er sein Leiden nicht länger ertragen konnte, er Anfangs November verschwand, und, sich 14 Tage im Garten und auf dem Heuboden versteckt haltend, von Wrucken und Wasser lebte. Endlich ging er, aus Furcht vor den zu erwartenden Prügeln zu seiner Mutter nach Wotzlaff, die ihn, da sie nicht Theilnehmerin an der heimlichen Entweichung ihres Sohnes sein wollte, sofort zu der Herrschaft nach Herzberg zurückführte, worauf Herr W. den Jungen zur Strafe für seine Entweichung ins Dorfgefängniß sperren ließ, der um ihren kranken Sohn ängstlichen Mutter die Weisung gebend, daß sie ihn am folgenden Tage widerholen könne. In diesem kalten und, wie Jeder weiß, dem Einflusse der Witterung Preis gegebenen Temlitz**) brachte der arme Junge einen Tag und eine Nacht zu, so daß, als seine Mutter ihn am folgenden Tage abholte, er nicht im Stande war, den ganzen Weg von Herzberg nach Wotzlaff zu Fuß zurückzulegen; zu Hause mußten dem Knaben die Stiefel, die er seit einem Monate nicht ausgezogen, von den Füßen geschnitten werden. Dies geschah etwa 14 Tage nach Martini. Der Mutter Pflicht wäre es gewesen, sofort die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen, da sie die stark angeschwollenen und entzündeten Füße ihres Sohnes gesehen hatte; statt dessen kam sie einige Tage darauf zum Schulzen des Dorfes Wotzlaff, zeigte demselben den Aufenthalt ihres Sohnes in ihrer Wohnung an und bemerkte noch, daß derselbe starkes Reißen in den Füßen habe und was sie wohl dabei thun solle. Der Ortsvorstand ist nun verpflichtet, in Fällen, wo Gefahr im Verzuge ist, den Kranken sofort ins städtische Lazareth zu schaffen, und dieser seiner Verpflichtung ist der Schulze von Wotzlaff, wie Ref. aus mehren Beispielen weiß, stets treu nachgekommen. Auch im vorliegenden Falle erfüllte der Herr Schulz in Wotzlaff als Beamter und Mensch seine Pflicht, er stellte ihr seinen Arzt, den Herrn Dr. Fischer, zur Disposition, zu dem sie sich, womöglich mit ihrem Sohne, sofort bemühen und denselben um Rath fragen möchte; fände dieser, daß die Krankheit Gefahr bringend sei, so würde er, der Schulze, für sofortige Aufnahme des Jungen ins Lazareth Sorge tragen. Die Mutter war darüber scheinbar erfreut und sich bedankend entfernte sie sich. Mehre Tage darauf, etwa den 5. Decbr., kommt die Frau wieder zum Schulzen, dessen erste Frage an sie war, ob sie beim Doktor gewesen. Dies verneinte sie und meinte, es würde doch das Beste sein, daß der Junge ins Lazareth geschafft würde, indem in dem einen Fuße schon Löcher seien, auch glaube sie, derselbe würde abfallen. Diese mit großer Kaltblütigkeit ausgesprochenen Worte erzürnten den Herrn Schulzen, er hielt ihr die traurigen Folgen ihrer grenzenlosen Nachlässigkeit vor, doch ertheilte er ihr sofort das nöthige Attest, und dem unterdessen hinzugekommenen Vater des Knaben gab er die Weisung gleich dafür Sorge zu tragen, daß der Junge ins Lazareth käme; er würde sogar, sollte der Herr, bei dem die Familie zur Miethe wohnt, nicht Fuhrwerk geben wollen, sein eigenes hergeben." — Das weitere Schicksal des unglücklichen Knaben ist schon aus Nr. 149. bekannt. —

*) Herr Candidat Bochert in Wotzlaff.

**) Dorfgefängniß.

— [Die Feiertage] sind auch wiederum reich an öffentlichen Vergnügungen der mannigfachsten Art gewesen. Das Theater ist am ersten Feiertag in „Dorf und Stadt", das seit acht Tagen ein stehender Artikel der Conversation bildet, zum Brechen voll gewesen, und Canthal hat im Hotel du Nord täglich Concerte gegeben, die nach wie vor von dem Publikum mit lebhaftesten Beifall aufgenommen werden. —

— Ueber die vorgestrige Theatervorstellung des Donauweibchen, 2ter Theil, der Ref. übrigens ebenso wenig beiwohnte, wie den andern genannten Vergnügungen, sagen unpartheiische und urtheilsfähige Stimmen aus dem Publikum: „Es war sehr zu bedauern, daß ihr von Seite fast sämmtlicher Darstellenden und namentlich des Theatermeisters so wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Die Personen erschienen bald zu früh, bald zu spät, und den Meisten sah man es an, daß sie ihre Rolle nur mit Widerwillen und Geringschätznng spielten. Die Geschmacklosigkeit des Textes und die Unbedeutenheit der Musik rechtfertigen diese Vernachläßigung allerdings nicht, vielmehr werden dadurch die Mängel des Stückes nur noch fühlbarer. Späße, wie wir sie heute sehen und hören mußten, dürften auch besser wegbleiben. Von unserm braven Bühnenpersonal läßt sich indeß mit Wahrheit sagen, daß solche Fälle zu den seltenen Ausnahmen gehören, deshalb möge auch hier von Einzelnen nicht die Rede sein" —

— [Feuer.] Wir erfahren von einem glaubwürdigen

Manne, daß der Besitzer des zuletzt in der Breitgasse abgebrannten Hauses überhaupt kein Möbeldepot in jenem Hause aufbewahrt hatte, sondern sich nur einige Hausmöbel dort befunden haben, von denen kein einziges versichert war. —

— [Eine Roßschlächterei] ist nun bereits hier im Gange und der Zudrang zu derselben nicht unbedeutend.

Marktbericht vom 20. bis 27. Dezember.

Unser Börsenmarkt wird jetzt geschlossen, da die Weichsel statt mit Kähnen mit leichten Schlitten befahren wird. Am Landmarkt sind die Zufuhren, gegen frühere Jahre, sehr klein geblieben, da sonst gegen Weihnachten sehr viel Getreide angefahren wurde, um Zinsen und sonstige Ausgaben, die um diese Zeit gedeckt werden müssen, bezahlen zu können. Unsere Landleute versichern, daß sie dieses Jahr einen bedeutenden Ausfall im Körner-Ertrag hätten, in Hinsicht der Fuhren vom Felde wären sie sehr zufriedengestellt, da sie ein großes Quantum erhalten, allein es schüttete sehr schlecht. Die Kartoffeln haben auch einen schlechten Ertrag gegeben, und mehre Sorten faulen stark, weshalb schon viele von den kleinen Leuten ni ts mehr von dieser Frucht haben, und bereits von Erbsen und Brod leben. Auch mehre große Brennereien haben schon ihren Betrieb auf Korn eingerichtet. Vergangene Woche wurde noch zum Verkauf gestellt: Weitzen 46⅔ L., Roggen 21½ L., Gerste 3½ L. Davon verkauft: 17 L. Weizen 126—27pf. a 482½ fl.

An der Bahn wurde gezahlt: Weizen 122—33pf. 70—86 Sgr., Roggen 115—129pf. 44—55 Sgr., Erbsen 48—56 Sgr., Gerste 100—110pf. 40—46 Sgr., Hafer 25—28 Sgr. pr. Schffl. Spiritus Rthlr. 25 pro 120 Quart.

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 27. Dezember 1847.

Die Eisbahn über den Weichselstrom ist durch fleißiges Gießen bei dem anhaltenden Froste von 10 — 12 Grad Reaumur so weit verstärkt, daß sämmtliches Fuhrwerk, mit Ausnahme schwerer Frachten den Strom passiren können, und wird demzufolge das Postrelais am jenseitigen Stromufer heute aufgehoben. — Der Wasserstand ist bis auf 5' 7" herabgesunken.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Repertoir.

Dienstag, den 28. Dec. Z. 3. M.: Dorf und Stadt. Schauspiel in 2 Abth. u. 5 Akten mit freier Benutzung der Auerbachschen Erzählung „die Frau Professorin" von Ch. Birch-Pfeiffer.

Donnerstag, den 30. Dez. Z. e. M. Ein höflicher Mann. Original-Lustspiel in 3 Akten von Feldmann. Hierauf: Neues Tanzdivertissement. Zum Schluß: z. e. M. Herr Karolinz. Vaudeville-Posse in 1 Akt nach Varin von Kalisch.

Druck und Verlag der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig.

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.

In allen Buchhandlungen, in Danzig in der Gerhardschen, Langgasse № 400, werden Abonnements angenommen auf die

Jahreszeiten,
Hamburger Neue Modezeitung.
Mit Pariser Original-Modebildern.

1848. VII. Jahrgang.

Mit Beiträgen von: F. Alpner, K. Beck, L. Bernays, E. Beuermann, K. Buchner, Carriere, Fr. Clemens, L. Diefenbach, E. Dronke, Ch. Feldmann, C. Gaillard, E. Geibel, A. Glasbrenner, K. Gutzkow, Th. Hagen, Th. Hell, Fr. Helms, G. Herwegh, A. Jung, Th. v. Kobbe, J. Lasker, W. Marr, K. A. Mayer, E. Meyen, J. Mosrn, M. Norden, Louise Otto, Fr. Saß, G. Schirges, C. A. Schloenbach, H. Semmig, L. Simon, A. Stahr, Therese v. B., F. Wehl, A. Weill, W. Weitling, L. Wihl, R. Will, Amalie Winter, E. Zoller u. A. und Original-Correspondenzen aus Paris und Berlin jede Woche, in kurzen Zwischenräumen aus Altona, Braunschweig, Breslau, Cassel, Dresden, Frankfurt, Hannover, Kiel, Königsberg, Leipzig, London, Lübeck, Magdeburg, Mannheim, München, Oldenburg, Petersburg, Posen, Prag, Schwerin, Stuttgart, Weimar, Wein, Hamburg wird durch „Briefe in die Fremde" vertreten.

Von den „Jahreszeiten" erscheint jeden Mittwoch eine Lieferung von 2½ Bogen in sauberm Umschlag mit Modebericht und in der Regel mit zwei Bildern. Sie liefern die neuesten Moden acht Tage früher, als alle übrigen deutschen Modejournale und dürften deshalb **für Industrielle von wesentlichem Nutzen** sein. Auch ist das Blatt ohne Modebilder, seines mannichfaltigen Inhalts und seiner beispiellosen Billigkeit wegen, allen Journalzirkeln zu empfehlen. Der Preis des Jahrgangs bleibt wie bisher mit Damen- und Herrenmodebildern 10 Rℓ., mit Damenmodebildern allein 8 Rℓ., mit Herrenmodebildern allein 6 Rℓ., ohne Modebilder 5 Rℓ.

In allen Buchhandlungen liegen Probenmmern zur beliebigen Ansicht.

Hamburg, Novbr. 1847. — C. F. Vogel.

Anzeige der Vereins-Buchhandlung.

Berlin, Kochstraße № 70.

Bei uns sind erschienen und durch alle Buchhandlungen in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung zu haben:

Volkskalender für 1848 von F. W. Gubitz. Mit 120 Holzschnitten. Dritte Auflage. 12½ Sgr.

Alphabetisch geordnetes Inhalts-Verzeichniß zu Gubitz' Volks-Kalender. Titel-Angabe und Nachweis der in den sämmtlichen vierzehn Jahrgängen (1835 bis 1848 einschließlich) befindlichen Aufsätze, Bemerkungen, Mittheilungen erzählenden und beschreibenden, lebens-, tages- und allgemein-geschichtlichen, natur- und kunstwissenschaftlichen sowie gewerblichen und überhaupt allgemein-nützlichen Inhalts. (40 eng gedruckte Seiten 2 Sgr.)

Neue Volks-Bücher. Unter Mithilfe Mehrerer herausgegeben von C. Rienitz. I. II. III. IV. (Diese vier Bändchen, jedes neun Bogen zu 5 Sgr., bringen vierzehn eben so nützliche als unterhaltende Erzählungen. Es ist die mannigfaltigste und wohlfeilste Sammlung. Das fünfte Bändchen erscheint im Januar 1848.)

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von F. W. Gubitz. Siebenundzwanzigster Jahrgang für 1848. (Mit Dramen von Raupach, Charlotte Birch-Pfeiffer, H. Schmidt, A. P. und C. M.) 1 Rℓ. 20 Sgr.

Bei Ernst in Quedlinburg ist erschienen und in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung, — Stolp bei Fritsch, — Elbing bei Levin, — Königsberg bei Gräfe & Unzer und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. F. F. Albrecht,

Sichere Hülfe für Schwindsüchtige und Lungenkranke.

Oder wie ist die Schwindsucht zu verhüten, zu lindern und möglichst zu heilen.

Nebst Hausmittel, welche gegen Lungenschwindsucht und Auszehrung mit glücklichem Erfolg angewendet worden sind. Dritte Auflage. Preis 10 Sgr.